

Die Fabrikation von Kachelöfen ist eine in Berlin altheimische und stand in früheren Zeiten, namentlich durch die Thätigkeit Feilner's, auf einer vergleichsweise hohen Stufe, hat aber an dem in allen Zweigen des Bauwesens während der letzten Jahrzehnte eingetretenen Aufschwunge am wenigsten Theil genommen. Der alte Berliner Kachelofen, bei dem die höchste Aufgabe in Herstellung einer möglichst blendend weissen und fehlerfreien Glasur bestand, herrscht noch immer vor, wenn er auch jetzt meist mit unglasirten — gewöhnlich angestrichenen und theilweise vergoldeten — Ornamenten versehen wird. Erst in neuester Zeit sind in Folge der Bemühungen einzelner Architekten theils für die grossen Industrie-Ausstellungen, theils für besonders luxuriöse Privatgebäude aus den Fabriken von Friese (Nachfolger von Feilner, jetzt aber auch eingegangen), Dankberg (jetzt Aktiengesellschaft), Titel und einigen Andern Oefen und Kamine in reicher farbiger Ausstattung hervorgegangen. Auch das Gewerbemuseum ist jetzt bemüht, künstlerisch durchgebildete Vorbilder für die Ofenfabrikation zu schaffen.

Schliesslich seien hier noch die Prüfungsresultate über die Festigkeit einiger Ziegelsorten mitgetheilt, die immerhin von Interesse sein werden, wengleich diese Festigkeiten, selbst der Steine aus ein und derselben Ziegelei und namentlich der geringeren Sorten, im Allgemeinen sehr wechselnde sind.

Bezeichnung der Steinsorten	Die Zerstörung begann bei einem Druck pro □ zm	
	von	bis
Gewöhnliche Hintermauerungsteine . . . . .	42	70
Bessere Sorten . . . . .	80	90
Joachimsthaler Steine . . . . .	97	99
Kablower Steine . . . . .	—	121
Bellinchener . . . . .	90	92
Rathenower Steine . . . . .	82	126
Steine von v. Bethmann-Hollweg . . . . .	—	102
Poröse dergl. „ . . . . .	36	—
do. aus verschiedenen Ziegeleien bei Bitterfeld . . . . .	58	74
Birkenwerder Klinker (sogen.) . . . . .	96	109
Greppiner do. do. . . . .	—	126
Beste Greppiner Klinker . . . . .	318	338
Verblendsteine von Greppin und Lauban . . . . .	—	118
Binder . . . . .	—	157
Hohle Verblendsteine von Augustin . . . . .	—	108
do. von Hermsdorf . . . . .	80	88
Konkretsteine von Riese, je nach der Mischung . . . . .	56	188
Künstliche Sandsteine aus der Fabrik zu Ferch bei Potsdam . . . . .	—	60

### c) Künstliche Steine, Zementguss und Konkret, Stuck.

Die Fabrikation künstlicher Steine hat in Berlin niemals eine besondere Ausdehnung gewonnen, da die Ziegelsteine im Ganzen noch immer billig gewesen sind. Nur in Zeiten des Mangels sind Fabriken für künstliche Steine aller Art entstanden, die aber beim Herabgehen der Ziegelpreise meist wieder eingegangen sind,

oder ein kümmerliches Dasein fristen. Die Herstellung grösserer Architekturstücke in Zement wird, wenn auch nicht in besonders grosser Ausdehnung, noch immer betrieben, namentlich für freiere Dekorationen, wie die jetzt grassirende sogen. deutsche Renaissance sie fordert, und zu denen der sonst so beliebte Gipsstuck doch gar zu wenig haltbar ist, so wie für vollständige Skulpturwerke.

Mehr Aussicht auf dauernden Bestand und grössere Bedeutung scheint die Fabrik künstlichen Sandsteins von Schulz & Comp. in Schönweide bei Köpenick zu haben, wiewohl über die Wetterbeständigkeit des Materials natürlich erst eine längere Erfahrung entscheiden kann. Diese Fabrik fertigt nicht nur Quadern, sondern, was wichtiger ist, reichere grosse Architekturstücke fertig zum Versetzen, in verschiedenen grauen, aber ziemlich dunklen Sandsteintönen. Die daraus hergestellten Privatbauten, die allerdings erst kurze Zeit vollendet sind, haben sich bis jetzt gut gehalten.

Auch der Bau in Konkret, dessen Bestandtheile Zement, Sand und Schlacken (oder Kalksteingrutz), hat seit der Zeit des Steinmangels Aufnahme gefunden und es ist daraufhin eine Aktiengesellschaft gegründet worden, welche den Bau von billigen Wohnhäusern fabrikmässig betreibt und dabei fast ausschliesslich den Zement aus der Hermsdorfer Fabrik verwendet. Eine von der Gesellschaft gegründete Arbeiterkolonie bei Rummelsburg zeigt ausserordentlich feste Bauausführungen bei sehr geringen Mauerstärken. Da aber das Gelingen derartiger Bauten im höchsten Grade von der Beschaffenheit des Zements, wie von der Aufmerksamkeit bei der Ausführung abhängt, so ist jedenfalls grosse Vorsicht geboten, und die Berliner Baupolizei hat sich bis jetzt ablehnend dagegen verhalten. Die Preisdifferenz gegen Ziegelbauten hängt natürlich von den Preisen der Ziegel ab, ist aber überhaupt nur dann eine beträchtliche, wenn eine grössere Zahl gleichartiger Bauten fabrikmässig hergestellt wird.

Der Gipsstuck hat seit den Zeiten der Renaissance in Berlin ausgedehnte Anwendung gefunden, am meisten aber in der ersten Hälfte und der Mitte dieses Jahrhunderts, so dass sogar nicht wenige Meisterwerke der Bildhauerkunst, wie die Giebelreliefs am Opern- und Schauspielhause und anderen Gebäuden, in diesem ärmlichen Surrogat ihre Verkörperung gefunden haben. Seine grosse Wohlfeilheit neben der Bequemlichkeit in der Herstellung ist vorzugweise Schuld an der Ueberladung mit bedeutungslosem Schmuck, welche die Bauwerke der letzten Jahrzehnte kennzeichnet. Erst in neuerer Zeit ist er bei öffentlichen und den besseren Privatbauten durch Haustein und Terrakotten vom Aeussern der Gebäude verdrängt worden, wogegen er freilich bei gewöhnlichen Spekulationbauten zur Ermöglichung alles dessen, was sich unter dem weiten Begriff „Renaissance“ breit macht, noch immer ein ergiebiges Feld findet. — Desto reichlicher dagegen wird er im Innern der Gebäude verwendet, zur Herstellung reicher Decken, sowie zur Bekleidung von Wänden, Säulen etc. als Stuckmarmor und Stukkolustro. Es wird in dieser Beziehung Ausserordentliches geleistet und es verdienen namentlich die Arbeiten des Italieners Detoma vollste Anerkennung.